Halle und Umgebung.

Halle, den 9 Juni 1918.

Sonntagsplauderei.

Aus der Schublade des Briefkastenonkels.

Kein Onkel in der ganzen Welt hat so viele Nichten und Neffen, als der Briefkastenonkel. Und wohl kein Mensch sonst empfängt so viele Briefe und Karten, als er. Er ist außerordentlich beliebt bei jung und alt, namentlich aber bei den Frauen. Bitte, keine Hintergedanken! Das Verhältnis des Briefkastenonkels zur Frauenwelt ist denkbar einwandfrei. Ein Schelm, der Arges dabei denkt. Meist kennt man sich gar nicht von Angesicht zu Angesicht. Und dennoch herrscht zwischen ihm und seinen vielen Nichten und Neffen ein besonderes Vertrauensverhältnis. Ihm werden alle Sorgen und Kümmernisse anvertraut, von ihm wird Rat und Hilfe besonders in den Fällen erbeten, in denen von dem Ratsuchenden der Karren gründlich verfahren worden ist. Warum es nun gerade meist Frauen sind, die seine Mithilfe in allerlei Nöten beanspruchen, das erklärt sich unschwer in dieser Kriegszeit. Denn die Frauen sind es ja gerade, deren Männer im Kriege sind, die sich oftmals Verhältnissen und Lagen gegenübersehen, welche sie zur Hilflosigkeit verurteilen, aus denen sie keinen rechten Ausweg wissen.

Man wendet sich in allen Lebenslagen an den allzeit dienstwilligen Briefkastenonkel. Er muß über alle Dinge Bescheid wissen im Himmel und auf Erden. Er kennt die Millionen von Paragraphen aller der Tausende von Gesetzbüchern, Verordnungen, Verfügungen und Erlassen, die seit Hamurabis Gesetzestafeln in den inzwischen verflossenen Jahrtausenden bis auf die tausend Bundesratsverordnungen und die zehntausend Bekanntmachungen der Hunderte von Reichsstellen und Reichsämtern unserer gegenwärtigen Kriegswirtschaft in allen Ländern der Erde und den umliegenden Dörfern mit Kaninchenfruchtbarkeit erzeugt worden sind. Die Erkenntnisfragen, um welche die Wissenschaft in heißem Bemühen sich sorgt und die namentlich in diesen Kriegsläuften aufs neue die Gedankenwelt beschäftigen, liegen gelöst nach der Meinung der lieben Nichten und Neffen wie ein offenes Buch vor ihm. Seine Weisheit und sein Wissen sind wie ein Glückstopf, in den er nur hineinzugreifen braucht, um eine unantastbare Wahrheit aus Licht der Erkenntnis seiner Umwelt zu bringen. Er muß jeden Augenblick Rechenschaft darüber geben können, was sich zu der und der Minute in irgendeinem Weltwinkel zugetragen hat. Mit ungeheuer überlegener Sachkenntnis hat er jede politische und unpolitische Frage weit über das Verständnis auch des genialsten Staatsmanns und des gründlichsten Kenners hinaus zu beurteilen, muß sie zergliedern und ihre Tragweite und etwaigen Folgen richtig bestimmen, deuten und, wenn gewünscht, auch voraussagen. Der Briefkastenonkel ist der gelehrteste Arzt, der je gelebt hat; er kennt alle Leiden und Beschwerden der Menschen und heilt sie mit unfehlbar wirkenden Mitteln. Der scharfsinnigste Rechtsgelehrte ist der reine Waisenknabe gegen das Wunder von rechtskundlichem Wissen und umfassender Beurteilungsgabe, das nach dem Glauben der Nichtenschar der Briefkastenonkel darstellt. Er ist Strategie, Chemiker, Gesetzeskenner, Bierbrauer, Handelsmann, Holzkenner, Maler, Insektenvertilger, Fleckenreiniger, Hühneraugenvernichter, Leibschmerzenvertreiber, Makler, Schiedsmann, Wetterkundiger, Berater von Mettenden auf dem Rennplatze, Beistand von Erben und solchen, die es werden wollen, Familienfreund, Rezeptemacher für Tinte, Wichse, Seifen-, Benzin- und Kaffee-Ersatz.

Da wünscht einer zu wissen, was teurer sei, wenn man jemand einen Ochsen oder Esel nenne. Wenn nun der Briefkastenonkel sagt, das komme auf die Marktlage an, ob der Ochse oder Esel teurer wäre, so kann es wohl geschehen, daß der Onkel selbst in die Lage versetzt wird, an dem Fragesteller die Wirksamkeit der Beleidigungsparagraphen 185 und 186 Str.-G.-B. zu erproben. Heute werden in der Stadt von vielen, die früher ein solches Tier nur vom Hörensagen kannten, Ziegen gehalten, teils dieserhalb, teils jenerhalb. Die Ziege ist die Kuh des kleines Mannes. Aber sie ist ein recht wählerisches Tier. Sie bevorzugt gewisse Kräuter und Futtermittel, und wenn diese der Ziegenhalter nicht zu beschaffen vermag, so nimmt die Ziege das übel und verhungert lieber, als daß sie ihre Lebensgewohnheiten und Liebhabereien aufgäbe. Nun soll der Briefkastenonkel Rat schaffen. Oder wenn „Nettchen", das Schoßhündchen, mit trüben Augen einhertrippelt und geneigt ist, die Erde für ein Jammertal anzusehen, dann geht man nicht zum nächsten Tierarzt, sondern man bestimmt den Onkel in der „Saale-Zeitung", daß er bei dem vierbeinigen Lieblinge die Ursache des Leidens erforscht und ein sicher wirkendes Mittel verordne. Eine ältere Dame, die ganz sicher gehen wollte, beschränkte sich nicht auf die sonst übliche umständliche Beschreibung der Krankheitserscheinungen, sondern sie brachte den Kranken, sorgsam eingehüllt, gleich mit. Eine Methode, die entschieden sehr zu empfehlen ist. Wenn das Sprechzimmer des Briefkastenonkels nicht ausreicht zur Aufnahme der Ratsuchenden mit ihren Tieren, so ist er gern bereit, noch einige Zimmer hinzuzumieten. Besonders erfreulich würde ihm die Konsultierung ausgewachsener Löwen und Tiger sein.

Die vornehmlichste Eigenschaft des Briefkastenonkels ist seine Geduld. Unerschöpflich wie das Meer von Fragen ist sein Vorrat von Bereitwilligkeit, alle diese Fragen nach seinem besten Wissen und Gewissen zu beantworten. Aber eine Bitte hat er doch: Man fordere von ihm nicht auch das Unmögliche. Sonst ist er stets auf dem Sprunge, zu raten und zu helfen. Seinen Mitmenschen zu dienen, ist ihm ein Bedürfnis, das zu befriedigen seiner Gesundheit notwendig ist. Nun aber hat auch er eine Bitte: Von künftiger Woche ab sollen die Sprechstunden am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags von 2—4 Uhr abgehalten werden. Bitte, also nicht früher und nicht später. Besonders nicht in den Vormittagsstunden. Der Briefkastenonkel hat nämlich auch noch einige andere Verpflichtungen, deren Erfüllung er nicht gern durch Besprechungen anderer Art unterbrochen sieht. Er hat ganz besonders mit der Zeit zu geizen.

Die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

(Fortsetzung.)

II.

Die Notwendigkeit der Sammlung.

Darüber ist sich alle Welt einig, daß die den Kriegsbeschädigten zurzeit gewährten Renten zu gering sind, und daß ihre Erhöhung die erste und wichtigste Aufgabe des Reiches ist. Aber man gebe sich keiner Täuschung über die Grenzen dieser Rentenversorgung hin. Wenn nach Friedensschluß die Zahlen endgültig feststehen, dann wird man erkennen, welche Summen erforderlich sind, um die Militärrente auch nur um ein verhältnismäßig bescheidenes Maß zu erhöhen. Jedenfalls wird die Rente häufig nicht imstande sein, den Kriegsbeschädigten den festen Rückhalt im Erwerbsleben zu geben, dessen sie für ihren erschwerten Daseinskampf bedürfen. Es kommt hinzu, daß jede gesetzliche Regelung notwendig etwas Schematisches an sich trägt und sich nicht dem Bedürfnis und der Drinalichkeit des Einzelfalles anzupassen vermag, wie es eben nur bei freien, an keine gesetzlichen Bestimmungen gebundenen Mitteln möglich ist. Auch die Bewilligung von Ergänzungsrenten aus dem Härteausgleichsfonds der Heeresverwaltung kann nicht ausreichend Abhilfe schaffen; dies geht schon aus den hierfür maßgebenden, naturgemäß eng gezogenen Grundsätzen hervor. Endlich muß auch der Kranken aber sowie beschädigten Kriegsteilnehmer gedacht werden, die den Zusammenhang zwischen dem Heeresdienst und der Beschädigung nicht nachzuweisen vermögen, mithin nach dem Gesetz ohne Rente entlassen werden müssen (Rentenlose).

Schon bald nach Ausbruch des Weltkrieges hat man diese Schwächen und Grenzen der Rentenversorgung erkannt und deshalb nach einer ergänzenden Fürsorge Umschau gehalten. So entstand der gesunde und praktische Gedanke, daß der unauslöschliche Dank, den wir den Kriegsbeschädigten schulden, sich nicht auf Heilbehandlung und Rentenversorgung beschränken darf, sondern eine weitere Fürsorge erfordert, die alle Beschädigten wieder nach Möglichkeit zu tätigen und erwerbstüchtigen Gliedern ihres früheren Berufes zu machen oder sie doch wenigstens wirtschaftlich so weit auf festen Boden zu stellen sucht, daß sie die ihnen verbliebenen Kräfte nutzbringend verwenden können. Ein hohes und für unsere Volkswirtschaft bedeutungsvolles Ziel!

Aber so einleuchtend dieser Gedanke ist, so schwer hält es, ihn überall in die Tat umzusetzen. Nur auf breitester Grundlage kann die Aufgabe gelöst werden. Darum wird von allen berufenen Stellen, namentlich auch unseren wirtschaftlich führenden Kreisen an der Erreichung des Zieles, die Erwerbstätigkeit und Erwerbsmöglichkeit des Beschädigten zu heben oder wiederherzustellen, mit Hingebung gearbeitet. Alle diese auf dem Gebiete der sozialen Kriegsbeschädigtenfürsorge tätigen Kräfte sind zusammengefaßt in den Hauptfürsorgeorganisationen, die in Preußen im Anschluße an die Provinzialverbände, in den Bundesstaaten im Anschluße an die Landeszentralbehörden unter Anwendung bewährter Grundsätze des Selbstverwaltungsrechtes gebildet wurden und durch enge Fühlung mit den Berufsverbänden und tatkräftige Mitwirkung leitender Männer unserer deutschen Volkswirtschaft in die Lage versetzt sind, frei von bureaukratischer Einseitigkeit jederzeit den wechselnden Bedürfnissen und Wünschen des praktischen Lebens Rechnung zu tragen. Sie haben ein lückenloses Netz örtlicher Fürsorgestellen über ganz Deutschland verbreitet andererseits die Einheitlichkeit der Arbeit durch die Gründung des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge als ihrer gemeinsamen Spitze sichergestellt.

Der Aufgabenkreis der Hauptfürsorgeorganisationen ist außerordentlich vielgestaltig; denn, mannigfach sind die Wege zu dem Ziele, den Kriegsbeschädigten auf einen Arbeitsplatz zu stellen in dem sich seine Beschädigung für ihn selbst keine Umgebung und seinen Arbeitgeber am wenigsten fühlbar macht, in dem seine Leistungsfähigkeit der des gesunden Arbeiters am nächsten kommt. Da prüft zunächst die Berufsberatung, ob der Kriegsbeschädigte seinem früheren Berufe treu bleiben kann oder ob er sich einer neuen Arbeit zuwenden muß. Wo Berufswechsel notwendig ist muß dem Kriegsbeschädigten eine theoretische und praktische Ausbildung geboten werden. Ist dann die Fähigkeit, der Berufsarbeit nachzugehen, wiederhergestellt, so wird die Fürsorgestelle, die in enger Fühlung mit allen Arbeitsnachweiseinrichtungen steht, den richtigen Arbeitsplatz ausfindig machen. Um den Kriegsbeschädigten möglichst lange in körperlicher Rüstigkeit zu erhalten, gilt es, ihm und seiner Familie gute Wohnungsverhältnisse zu schaffen. Geeigneten Kriegsbeschädigten kann die Ansiedlung zum eigenen Besitztum verhelfen. Droht der Kriegsbeschädigte rascher als ein Gesunder unter der Last der Berufsarbeit zusammenzubrechen, so sollen ihm Erholungskuren und ergänzende Heilbehandlung zu neuer Kräftigung verhelfen. Wo aber der Krieg die Arbeitsfähigkeit des Einzelnen vernichtet, ihn vielleicht zeitlebens aufs Krankenbett geworfen hat, da will ihm die bürgerliche Fürsorge gute Pflege und Schmerzenslinderung verschaffen, seiner Frau die erhöhte Möglichkeit zum Erwerb bieten. Auch den Kindern des Kriegsbeschädigten soll die Ausbildung zuteil werden die ihnen ihr Vater geboten hätte, wenn der Krieg nicht seine Erwerbsfähigkeit herabgedrückt hätte.

Zur Durchführung dieser großen sozialen Aufgaben sind gewaltige Mittel erforderlich. Sie zu beschaffen, ist die unabweisbare Pflicht der Heimat. — Daß es möglich ist, hat das Vorbild der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen gezeigt, der es dank der tatkräftigen Unterstützung aller Teile der Bevölkerung gelungen ist, bereits mehr als 100 Millionen Mark für ihre Schutzbefohlenen aufzubringen. Für die Kriegsbeschädigten, denen unser Volk doch gewiß mit derselben Anteilnahme begegnet, sind gleich hohe Summen vonnöten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaiserin in Schkopau.

Die Kaiserin traf mittels Sonderzuges aus Berlin Sonnabend mittag 11½ Uhr auf dem Bahnhof Merseburg ein. Nach Begrüßung durch den Regierungspräsidenten von Gersdorff bestieg sie das kaiserliche Automobil zur Fahrt nach Schkopau. Hier übermittelte sie der Familie des Generallandschaftsdirektors Exzellenz von Trotha, die dem Vaterlande zwei Söhne und jetzt auch einen Schwiegersohn opfern mußten, persönlich ihre Anteilnahme und nahm an der Trauerfeier teil.

Die Rückfahrt nach Berlin erfolgte 1,20 Uhr.

Ausdehnung des Tischwäsche-Verbots.

Die fortschreitende Knappheit an Wäsche hat die Reichsbekleidungsstelle gezwungen, das Verbot der Ueberlassung von Mund- und Tischtüchern in Gastwirtschaften und dergleichen zu verallgemeinern. Die Milderungsvorschrift vom 25. August 1917, die das Bedecken schlechter, mit Gewebeüberzügen versehener Tische zuließ, mußte aufgehoben werden, zumal sie weitgehend zur Gesetzesumgehung geführt hatte. Die Molton-, Fries- oder dergl. Ueberzüge können im Betriebe als Scheuer- oder Wischtücher oder zu sonstigen Wirtschaftszwecken Verwendung finden. Für alle Lokale wird durch die neue Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 8. Juni 1918 gleiches Recht geschaffen. Aber nicht nur die gewerblichen Gastwirtsbetriebe, sondern alle Betriebe, die ständig — wenn auch nur im Nebenbetriebe — auf entgeltliche

Schritte auf der Treppe.

Roman von Marie Stahl.

51. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ende Mai wurde sie eines Tages durch eine Depesche nach Hause gerufen, ihr Vater sei erkrankt. Sie fand ihn nicht mehr lebend vor, ein Herzschlag hatte ihm ein jähes Ende bereitet, mitten im vollen Arbeitsleben. Es war ein schwerer Verlust für seine Witwe; er hinterließ sie zwar sehr gut versorgt, aber in ihr Leben kam durch seinen Tod eine unausfüllbare Lücke, und sie hatte noch sehr viel von seiner jetzigen Stellung erwartet.

Bodenstein kam nicht zur Leichenfeier in das Trauerhaus; er stellte sich nur am Grabe auf dem Kirchhofe ein, wo sich nach der herrschenden Sitte nur die Männer versammelten. Doch am Tage vor der Beerdigung schickte er die drei Kinder mit Blumen, in Begleitung ihres Kindermädchens, um dem toten Großvater einen Abschiedsgruß zu bringen.

Es war die schwerste Stunde, die Käthe je erlebt.

Die Kinder sahen sie scheu mit fremden Augen an; sie schienen sie fast vergessen zu haben, und vielleicht trug das tiefe Schwarz ihrer Kleidung dazu bei, sie einzuschüchtern, wie auch die ganze schwere, feierliche Stimmung des Sterbehauses.

Keine Wiedersehensfreude, kein Jubel bei ihrem Anblicke. Als sie ihnen die Arme öffnete, näherten sie sich nur zögernd und blickten fragend auf ihr Fräulein. Und wie sahen sie aus! Kein Unterschied mehr mit den Radelander Kleineleutekindern; Trudchen, die sie immer so niedlich und ein bißchen eigenartig gekleidet, steckte in einem plumpen Wollkleide mit fester Taille, und ihre blonden Löckchen waren zu einem steifen Zopfe gedreht. Ebenso spießbürgerlich zeigten sich Erich und Albert. Das Kinderfräulein, das sehr blanke, neugierige Augen und knallrote Backen hatte, war ihr auf den ersten Blick unsympathisch und benahm sich herausfordernd taktlos. Sie schwatzte unaufhörlich und kommandierte ihre Pflegebefohlenen herum. Käthe bemerkte gleich einen feindlichen Ausdruck in ihrem Gesichte.

Sie konnte diese Person nicht ertragen, ihr Herz schrie nach einer einzigen Stunde ungestörten Beisammenseins mit ihren Kleinen

„Bitte lassen Sie uns die Kinder hier und kommen Sie gegen Abend sie wieder abholen," sagte sie sehr bestimmt.

„Nein, das darf ich nicht. Ich soll die Kinder gleich wieder mitbringen," war die patzige Antwort.

Die Großmutter legte sich ins Mittel.

„Ich werde bei Herrn Bodenstein telephonisch anfragen."

„Herr Bodenstein ist gar nicht zu Hause, er ist in Magdeburg."

„Nun, dann frage ich bei seiner Mutter an."

Fräulein Emilie Hoppenstedt verzog höhnisch die Unterlippe. „Frau Bodenstein hat gesagt, ich soll nur eine halbe Stunde mit den Kindern bleiben."

Frau Pauline ging ohne Antwort hinaus nach dem Telephon, kam aber bald mit finsterem Gesicht zurück.

„Frau Bodenstein meinte, sie könne es in Abwesenheit ihres Sohnes nicht erlauben," berichtete sie ihrer Tochter, ohne Fräulein Hoppenstedt anzusehen.

Käte sagte kein Wort, aber sie nahm energisch die drei Kinder von der Fremden und führte sie aus dem Zimmer. Auf der Schwelle bemerkte sie, sich Mutter zuwendend: „Behalte, bitte, das Fräulein hier, wir wollen Großpapa die Blumen bringen."

Fräulein Hoppenstedt war ihr gefolgt, jetzt blieb sie aber doch zurück.

„Ich habe Befehl, die Kinder nicht allein zu lassen," sagte sie gereizt.

„Die Kinder sind nicht allein, sie sind bei ihrer Mutter. Sie werden meine Tochter doch nicht am Sarge ihres Vaters stören wollen," erwiderte Frau Pauline. Sie bot dem Fräulein einen Stuhl, und setzte ihr etwas Kuchen und Wein vor, was diese mit stummer Opposition in den Mienen verzehrte.

Käte hatte unterdessen ihre Kinder auf ihr Zimmer geführt. Hier kniete sie zwischen ihnen und zog eines nach dem anderen an ihr Herz. Sie waren immer noch befangen und scheu. Der kleine Albert verzog sogar das Gesicht und rief weinerlich: „Tante Milchen, ich will bei Tante Milchen!" Käte fühlte ein schneidendes Weh im Herzen.

„Ich bin ja Eure Mutti, kennt Ihr Mutti nicht mehr? Wißt Ihr nicht mehr, wie schön wir immer gespielt haben, und wie Euch Mutti Geschichten erzählte, von Rotkäppchen und Schneewittchen, wenn die Bratäpfel in der Röhre brutzelten und Erich aufpassen mußte, daß sie nicht anbrennen?"

Da stellte sich Erich fest aufgepflanzt vor sie hin, die Hände in den Taschen — er war das Abbild seines Vaters und hatte dieselbe Haltung. Groß und klar sahen die Kinderaugen zu ihr auf.

„Du bist ja nicht mehr unsere Mutti. Großmama sagt du bist fortgegangen und kommst nicht wieder."

„Mutti wiedertommen," bat Trudchen kläglich.

„Tante Milchen, will zu Tante Milchen," weinte Albert dazwischen.

Käte raffte sich mühsam auf.

„Kommt, wir wollen zu Großpapa," sagte sie mit der ganzen Selbstbeherrschung, deren sie fähig war. Sie führte die Kinder an den geschlossenen Sarg und ließ ihre Kränze niederlegen. Dann nahm sie jedes noch einmal fest an ihr Herz, rief die Mutter und übergab sie ihr. Sie schloß sich in ihr Zimmer, sie konnte das Fräulein nicht ertragen und nicht die Kinder mit ihr fortgehen sehen. Sie hielt sich die Ohren zu, als sie Trudchen im Korridor weinen hörte: „Mutti, will zu Mutti!"

Ach, auf ihren Knien hätte sie zurückrutschen mögen zu ihren Kindern, aber die Tür war ihr verschlossen, die Reue kam zu spät. Stand nicht vielleicht jetzt diese freche Person zwischen ihr und dem Gatten? Hatte sie sich nicht wie die Herrin aufgespielt? Von Ewalds Haus sprach sie „bei uns", sie sagte „in unserem Wohnzimmer", „in unserem Garten". Und als von den Kränzen die Rede war, bemerkte sie, „unser Garten steht jetzt in Blüte. Herr Bodenstein brachte mir schon vor acht Tagen die erste Rose." Sollte sie ihr den Triumph lassen, sie hinauszuweisen zu dürfen?

Doktor Bendler kam am Nachmittag noch zu ihr. Als sie ihm ihr bitteres Leid klagte, fragte er, ob er versuchen solle, zwischen ihr und Bodenstein zu vermitteln, daß er ihr die Kinder für die großen Sommerferien überließe, die sie mit ihrer Mutter in einem schönen Luftkurorte zubringen wollte, sobald die Hochschule schloß.

Käte schüttelte traurig den Kopf. „Er wird es nie zugeben, ich kenne ihn zu genau. Alles Halbe geht ihm gegen die Natur, er kennt nur ein Entweder — Oder. Nun er sich zur Scheidung entschlossen hat, hat er mich auch ganz ausgestrichen aus seinem Leben und er wird mich auch im Gedächtnis der Kinder auslöschen wollen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180609026/fragment/page=0001

Verabfolgung von Lebens- oder Genußmitteln gerichtet sind, werden von dem Tischwäscheverbot betroffen. Also nicht nur Gastwirtschaften, sondern auch Vereine, Kasinos, Kantinen, Heime aller Art dürfen ihren Gästen keine Mund- und Tischtücher mehr überlassen. Es bleibt sich gleich, ob die Betriebe aus der Verabfolgung von Speisen und Getränken einen Gewinn ziehen oder nicht. Es genügt, daß dafür in irgendeiner Weise ein Entgelt berechnet wird, das auch in dem Beitrage als Angehöriger eines Klubs, Vereins oder eines Pensionats, eines Heimes liegen kann. Auch, wenn der Hauptzweck des Unternehmens nicht auf die Speisenverabfolgung gerichtet ist, sondern diese nur nebenher erfolgt, dürfen Tischtücher nicht mehr gedeckt werden.

Tischtücher aus reinen Papiergarngeweben dürfen nach wie vor verwendet werden. Mit Herstellung und Waschbarkeit solcher Tischtücher sind inzwischen weitgehende Fortschritte erzielt worden.

Die durch das völlige Verbot der Tischdeckung entbehrlich werdenden Tischtücher aus Faserstoffen müssen der Allgemeinheit anderweitig dienstbar gemacht werden. Die Reichsbekleidungsstelle sieht sich zur Beschaffung der dringlich notwendigen Säuglingswäsche und sonstigen Bekleidung nunmehr gezwungen, mit größtem Nachdruck den Ankauf aller in den Betrieben entbehrlichen Gastwirtswäsche durch ihren amtlichen Einkäufer zu betreiben und hat deshalb eine Bekanntmachung erlassen, die einerseits dem bereitwillig Abliefernden ein Entgegenkommen bei der freien Verwendung des ihnen verbleibenden Restes in Aussicht stellt, andererseits aber bei unbegründeten Ablehnungen Enteignungen vorsieht.

Auslandsstudien an der Universität Halle.

Rußlands Agrarfragen und die russische Revolution.

Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. von Stern kam es darauf an, den Zusammenhang der russischen Revolution mit der Agrarfrage in seinem Vortrage zu behandeln. Wenn die Bauern sich der Revolution zugewendet haben, so ist das von den irrationalen Verhältnissen in Rußland bedingt worden. Der vielgepriesene Gemeindebesitz in Rußland sollte vor der proletarischen Bewegung in Westeuropa schützen, so meinte man. Konservative und Liberale waren darin einig, daß an diesem Eckpfeiler russischer Staatsagrarordnung nicht gerüttelt werden sollte. Viele Laien, namentlich auch von liberaler Seite, sind für den Gemeindebesitz gebrochen worden. Die Hauptwurzel der schlimmen Lage des Bauernstandes erblickte man darin, daß bei der Besitzung des Bauernstandes auf der einen Seite zu wenig Land dargegeben, auf der anderen Seite zu viel Besitz bezahlt worden wäre.

Wie diese Agrarverhältnisse in Rußland geschichtlich entstanden waren, behandelte der Redner in seinen weiteren Ausführungen. Es ist falsch, von Gemeindebesitz zu sprechen, sondern es war anfänglich Anteilbesitz an diesem Gemeindeeigentum. Später beanspruchte der Fürst die Oberhoheit über das Gemeindeeigentum. Die ursprünglich unabhängigen Bauern verwandelten sich nach und nach in abhängige von Fürsten, Bojaren, Bischöfen usw. Die Lage der Bauern gestaltete sich so, daß sie in ein Abhängigkeitsverhältnis geraten zum Grundherrn. Die Freizügigkeit des Bauern wurde unterbunden durch erschwerende Bestimmungen, so daß er von seinem Pachtverhältnis nicht loskommen konnte. Das war der erste Schritt zur Schollenpflichtigkeit des Bauern, die sich 1497 vollzog. Er wurde hörig. Nicht hörig war der beim Bauern tätige Arbeiter. Die Hörigkeit bedeutete eine Ueberantwortung des Bauern an die Willkür des Grundherrn. Durch Gesetz von 1640 wurde die Hörigkeit des Bauern eine unbedingte, wurde zur vererblichen Leibeigenschaft. Die Bauern setzten dem Widerstand entgegen, es entstanden Aufstände, die Bauern flohen und bildeten Räuberbanden. Diese wurden verfolgt und die Entrechtung der Bauern schritt immer weiter. Haarsträubende Mißstände hatte die Leibeigenschaft zur Folge. Zar Alexander II. hat die Leibeigenschaft nach jahrelangen Vorbereitungen 1861 aufgehoben, die von den baltischen Baronen für ihre Leibeigenen bereits ein halbes Jahrhundert früher freiwillig aufgehoben worden war.

Diese Aufhebung hatte für Rußland folgenschwere wirtschaftliche Entwicklungen. Grundbesitzer verarmten, aber auch für manche Bauern war die Aufhebung der Leibeigenschaft ein Danaergeschenk. Der dem einzelnen Freigelassenen zugewiesene Landbesitz durfte 4 Hektar nicht überschreiten, sollte der Großgrundbesitz nicht völlig liquidieren. Niemals entstand so ein geschlossener Komplex, die Arbeit ward erschwert, zumal auch das Ackergerät ein ganz unzulängliches war. Bei der primitiven Dreifelderwirtschaft und dem Parzellensystem gab der Boden wenig Ertrag. Trotzdem stieg die Bevölkerung, aber niemals der Gemeindebesitz, und so ist der Besitz des Bauern vielfach auf 2 Hektar gesunken, zum Leben viel zu wenig, während auf die Familie der deutschen Kolonisten in der Ukraine ungefähr 40 Hektar kamen.

Die russischen Bauern gaben vielfach ihren Besitz auf und zogen nach Sibirien, wo ihnen die russische Regierung Land zuwies. Der russische Bauer litt Not und ward revolutionsreif. Wenn die Dorfgemeinde sich noch länger erhalten hat, so ist das nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, daß der Bauer sich nicht leicht von seiner Heimat trennt. Es gehörte Mut dazu, von einer so nationalen Einrichtung, wie die Dorfgemeinde, abzugehen. Der Schritt aber ward getan; es wurde versucht, einen selbständigen Bauernstand zu schaffen. Diese Bewegung ward durch das Vorgehen der bolschewistischen Maßnahmen 1917/18 gestört. In Großrußland darf eine Gesundung in den Agrarverhältnissen sobald nicht erwartet werden.

Briefkasten.

(Jeder Anfrage ist die letzte Abonnementsquittung beizufügen.)

S. M. 100. 1. Damit die Zahlungspflicht nicht verjährt, empfiehlt es sich, daß er durch gerichtliche Klage zur Zahlung angehalten wird. Durch eine solche wird die Verjährung aufgehalten, eine neue Verjährungsfrist beginnt. 2. Ueberweisen Sie die Wohnungskündigung durch bei der Post eingeschriebenen Brief.

H. N. in M. Der Weiterverkauf von Kleiderstoffen an Hausierer ist verboten, auch wenn nur ein Verdienst von 5—6 vom Hundert verbleibe. Zuwiderhandlung wird bestraft.

A. B. Ihr Schneider ist zur Lieferung des Anzuges zu dem vereinbarten Preise verpflichtet. Eine nachträgliche Preiserhöhung ohne Ihre Zustimmung ist rechtsunwirksam. Der Abschluß der Schneiderinnung ist für Sie unverbindlich.

Und ihr?? Und ihr!!

Sie opfern im siegreichen Vorwärtsstürmen

Blut und Leben —

Heraus mit dem letzten Golde!!

Goldankaufsstelle Frankestr. 5, geöffnet vormittags 10—12 Uhr.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 8. Juni. Die gestrige Festigkeit der Börse übertrug sich auch auf den Beginn des heutigen Verkehrs, da das gestern umlaufende Gerücht von der Herabsetzung des neuen Aktienumsatzstempels von 3 Tausendstel auf ein Tausendstel im Hauptausschuß des Reichstages seine Bestätigung gefunden hat. Die Aufwärtsbewegung machte aber nur verhältnismäßig geringe Fortschritte und im späteren Verlauf gaben die Kurse etwas nach infolge sich verringernder Geschäftstätigkeit. Späterhin folgte jedoch wieder eine Erhöhung. Bemberg-Aktien wurden sprunghaft im Kurse gebessert. Sehr lebhafte Nachfrage zu schnell erheblich steigenden Kursen bestand für russische Kupons. Wesentlich höher stellten sich Bismarckhütte-Aktien. Schiffahrtsaktien waren vorwiegend abgeschwächt. Nur Hamburg-Südamerika gewannen eine ansehnliche Aufbesserung. In Zwrs. Reichsanleihe und Zwrs. Konsols fanden wieder ziemlich lebhafte Umsätze statt.

Devisenkurse.

Berlin, 8. Juni.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt:

		Heute Geld	Heute Brief	Vorriger Tag Geld	Vorriger Tag Brief
New York	1 Doll.	—	—	—	—
Holland	100 fl.	249,50	250,00	253,50	254,00
Dänemark	100 Kr.	156,50	157,00	155,50	156,00
Schweden	100 Kr.	170,25	170,75	168,25	168,75
Norwegen	100 Kr.	159,25	159,75	159,25	159,75
Schweiz	100 Fr.	120,50	120,75	118,50	118,75
Wien / Budapest	100 K.	66,55	66,65	66,55	66,65
Bulgarien	100 Leva	79,00	79,50	79,25	79,75

Konstantinopel Geld 19,75 Brief 19,85 für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld 103,00 Brief 104,00 für 100 Pesetas

Getreide.

Berlin, 8. Juni. Im Handel mit Landesprodukten hat sich kaum etwas geändert. Da altes Getreidestroh für den Handel nicht mehr in Betracht kommt, richtete sich Angebot und Nachfrage auf Hülsenfruchtstroh, das aber nicht immer in gewünschter Menge vorhanden ist. Die Nachfrage für Serradella und Lupinen hält an. Die Umsätze in Gemüsepflanzen sind andauernd recht rege. Man hofft, daß die durch die letzten Nachtfröste beschädigten Pflanzen sich beim Wiedereintritt warmen Wetters rasch erholen werden. Wetter: Etwas wärmer.

Adler-Kaliwerke A.-G. in Oberröblingen. Der Aufsichtsrat schlägt für das Jahr 1917 6 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien und 4 Prozent auf die Stammaktien vor.

Dortmunder Aktien-Brauerei. Die Gesellschaft beabsichtigt abermals eine Erhöhung des Grundkapitals vorzunehmen, und zwar durch Ausgabe von 530 000 Mark Aktien unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre. Die neuen Aktien sollen zum Erwerb der Güterslober Brauerei dienen, welche mit einem Kapital von 1 Mill. Mark Stammaktien und 300 000 Mark Vorzugsaktien arbeitet. Für je 5000 Mark Stammaktien sollen je 1200 Mark D.A.B.-Aktien und für 4000 Mark Vorzugsaktien je 1200 D.A.B.-Aktien in Umtausch gegeben werden. Die gesamten Güterslober Aktien sollen bereits der D.A.B. zum Umtausch angeboten sein. Die benötigte Genehmigung der Kontingentstelle zur Uebertragung der Brauerei sowie die Genehmigung zur Ausgabe der neuen Aktien wird erwartet.

Kaligewerkschaft Max in Wittelsheim (Oberelsaß). Die in Berlin abgehaltene Gewerkenversammlung genehmigte die Jahresrechnung für 1917. Es ergibt sich nach Verwendung von 2 672 168 Mark Abschreibungen ein Gewinn von 109 520 Mark, um den sich die Unterbilanz auf 108 990 Mark ermäßigt. Nach Mitteilung der Direktion ist das Werk nahezu fertiggelegt. Es sei deshalb nicht zu erwarten, daß die Gesellschaft für 1918 schon einen Gewinn ausweisen werde, sondern man könne nur hoffen, daß sich der Verlustvortrag um eine Kleinigkeit ermäßigen wird.

Verkauf von Kohlenzechen. Wie verlautet, soll eine Kommune mit der Königsborn A.-G. wegen Ankaufs verhandeln. Die Aktien haben in jüngster Zeit ansehnlich angezogen. — Die beträchtliche Kurssteigerung, die während der letzten Tage in den Aktien der Harpener Bergbau-Gesellschaft stattgefunden hat, ist auf erneute Meldungen zurückzuführen, wonach die bayerische Regierung den Erwerb der Zeche beabsichtige.

Continentale Linoleum-Compagnie in Berlin. Im abgelaufenen Jahre hat sich die Unterbilanz um rund 800 Mark ermäßigt. Für 1916 erfuhr die Unterbilanz eine Erhöhung von 40 187 auf 68 627 Mark.

Rickmers-Werft-Sudan-Gesellschaft in Hamburg. Wie mitgeteilt wird, beabsichtigt die kürzlich ins Leben gerufene Gesellschaft den Bau einer Flotte erstklassiger Schnellläufer-Erzdampfer auszuführen. Diese Schiffe sollen für schnelle Entladung mit den modernsten Hilfsmaschinen ausgerüstet werden und einen ganz besonders zweckmäßigen Typ darstellen.

Kali gegen Braunkohle. Ueber die Heilsgenroda-Transaktion der Deutschen Erdöl-Gesellschaft erfährt man jetzt Näheres. Wie erinnerlich, hat die Deutsche Erdöl-Gesellschaft ihre 200 Kuxe Heilsgenroda im laufenden Jahre abgestoßen. Diese Kuxe sind bei Erwerbung der Aktien der Ramsdorfer Braunkohlenwerke in Zahlung gegeben worden. Die Deutsche Erdöl-Gesellschaft hat durch Ramsdorf eine erhebliche Felder-Reserve mit guter Schwefelkohle erlangt. Die Kali-Beteiligungen stehen in der letzten Bilanz noch mit 3,07 Millionen. Die Deutsche Erdöl-Gesellschaft hat seit dem Kaligesetz ihr Interesse an Kali beständig verringert.

Die Vereinigung der Beleuchtungskörper-Fabrikanten Deutschlands sprach sich in ihrer Hauptversammlung grundsätzlich für Festsetzung von Mindestpreisen, insbesondere für Zuglampen, aus.

Die Kaliwerke Salzdetfurth Akt.-Ges. hat im Geschäftsjahr 1917 251 654 D.-Ztr. (1916: 259 654) Kali abgesetzt. Der Rohertrag aus diesen Verkäufen stellte sich auf 2 164 685 (2 565 908) Mark. Der Ueberschuß beträgt 1 446 474 (1 183 011) Mark, aus dem 15 Proz. Dividende gegen 10 im Vorjahr gezahlt werden sollen.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank. Cöln. Die am 1. Juli 1918 fälligen Kupons der Pfandbriefe der Rheinisch-Westfälischen Credit-Bank in Cöln werden laut Bekanntmachung im Inseratenteil unserer heutigen Nummer in gewohnter Weise schon vom 15. Juni an kostenlos eingelöst.

Großenhainer Webstuhl- und Maschinenfabrik, A.-G., in Großenhain. Die Gesellschaft stellte im abgelaufenen Jahre fast nur Sondererzeugnisse her, der Umsatz konnte gesteigert werden. Der Rohgewinn beträgt 704 704 (197 151) Mk., die Abschreibungen 85 328 (38 039) Mk. einschl. des Vortrages von 75 581 (78 531) Mk. Es verbleibt ein Reingewinn von 694 957 (237 846) Mk., davon werden den gesetzlichen Rücklagen 36 608 (7955) Mk. der Kriegsgewinnsteuerrücklage 300 000 (17 000) Mk., der Rückstellung für Beamte und Arbeiter 10 000 (20 000) Mk. zugewiesen und 15 (10) Prozent Dividende sowie eine Sondervergütung von 50 Mk. auf jede Aktie (0) verteilt.

Aktien-Zuckerfabrik Peine. Die Gesellschaft erzielte in der Kampagne 1917/18 auf Zuckerkonto 2 944 045 (i. V. 1 481 793) Mk., aus Nebenprodukten 39 259 (30 290) Mk., dagegen erforderten Unkosten 427 813 (305 140) Mk., Rüben 2 430 496 (1 168 518) Mk. und Abschreibungen 124 995 (38 424) Mk. Nach der Bilanz betragen Vorräte 457 186 (406 507) Mk., Debitoren 635 802 (21 281) Mark, dem bei einem Aktienkapital von 379 800 Mk. Kreditoren von 989 543 (342 897) Mark gegenüberstehen.

Mitteldeutsche Privat-Bank, A.-G. Filiale Poststrasse 12. Fernspr. 1382, 1383, 1692. Depositenkasse Reilstrasse 133. Fernspr. 6189.

Amtliche Bekanntmachungen.

Obstverpachtung.

Der Obstanhang auf den Brunnenplänen und im Kirchsteige in der Bresener Aue soll meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen am

Mittwoch, den 26. Juni 1918, nachmittags 4 Uhr,

im Gasthof zur Halleschen Quelle in Ammendorf verkauft werden.

Zur Abgabe von Geboten werden Interessenten hierdurch eingeladen.

Halle, den 6. Juni 1918.

Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasserwerke. h 3095

Sparkasse Wahren.

Rathaus.

Geschäftszeit: 9—1 und 3—5, Sonnabends 8—2 Uhr.

Einlageguthaben: 20 Millionen Mark.

Tägliche Verzinsung mit 3½%

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Girokonto bei der Girokasse Leipzig, Neumarkt 35.

Postscheckkonto: Leipzig 6762. Fernspr. 50037.

4% Zinsen

gewährt wir für Spar- und Kapitaleinlagen bei täglicher Verzinsung und 3monatiger Kündigung.

Einzahlungen auch ohne Einsendung des Sparbuches kostenfrei auf Reichsbankgirokonto Eisleben oder Postscheckkonto Leipzig 16799

Fernruf 1 und 3.

Strengste Amtsverschwiegenheit. Sicherung durch Stichwort. Mündelsicherheit. Bereitwillige Beantwortung aller Anfragen. Kassenstunden 8—1 und 3—5, Sonnabends 8—2 Uhr.

Sparkasse des Mansfelder Seekreises in Eisleben, Lindenstraße 41.

Vermischtes

Brennholz!

Kern Kiefern-Stammholz in Klaben, auch vierfertig, Sommerpreisen, fr. Haus. Kurt Vogel, Trotzkopf Str. 44 Tel 4513.

Gummi-

Konservenringe

geruchlose Qualitätsware bei

Ferdinand Dehne Nachf., Gr. Steinstr. 15.

Hobelarbeiten

für mehrere große

Hobel-Maschinen

übernimmt a3006

M. Rudolf Jahr, Maschinenfabrik, Gera-Reuß.

Patent-

Gruden

zum Braten u. Backen.

Christian Glaser, Gr. Klausstraße 24, Tel. 6138.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 Berlin W 8 Behrenstr. 58-61

Neue Anträge wurden eingereicht seit 1866 bis Anfang

1877: M. 94 000 000

1887: M. 177 000 000

1897: M. 427 000 000

1907: M. 1 112 000 000

1917: M. 2 430 000 000

Kriegsversicherung gegen Zuschlagsprämie

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Drucksachen einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offenen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Subdirektion Halle, Meckelstraße 1, und deren Vertreter.

Hallische Apotheken

heute nachmittag geöffnet:

Mohren-Apotheke, Neumarkt 134. Tel. 1886.
Stern-Apotheke, Magdeburger Straße 53.
Viktoria-Apotheke, Gr. Steinstraße 32. Tel. 1138.
Kaiser-Apotheke, Glaucha Straße 1. Tel. 2542.
Löwen-Apotheke, Brüderstraße 17. Tel. 526.
Hohenzollern-Apotheke, Merseburger Str. 20. Tel. 1785.

Gemüsepflanzen

kultiviere ich auch in diesem Jahre große Mengen von:
Weißkohl, früh und spät, Wirsingkohl, früh und spät,
Rotkohl, früh und spät, Kohlrabi, früh und spät,
Grünkohl, halbhoher, krauser, Rüben (Steckrüben), gelb und weiß,
Blumenkohl, a2991
— Rechtzeitige Vorbestellung empfehlen dringend. —

Carl Gössel, Wismar i. Meckl., Fernruf 61.
Großzucht in Gemüsepflanzen.

Geldverkehr

Rechtschaffener Geschäftsmann

sucht auf sein Wohnhaus u. Stickereigrundstück 1. Hypothek von 20 000 Mk.

Offerten u. „Solid" an die Geschäftsstelle d. Ztg. erb. a3008

60 000 Mark 1. Hypothek auf Leipziger Grundstück gesucht.

Nehme Landwirtschaft oder Grundstück mit größeren Ländereien bei einer Anzahlung bis zu 20 000 M. in Zahlung.

Off. u. „Recht" an die Geschäftsstelle d. Ztg. erb. a 3007.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180609026/fragment/page=0002